

Musikstunde

George Sand – Muse und Monster (1-5)

Folge 1: Nohant

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom 22. April 2024

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im Webradio unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der SWR Kultur App hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

...mit Katharina Eickhoff...

Lieben und Schreiben, das war die Essenz ihres Lebens:

Amantine Aurore Lucile Dupin, Nachfahrin von August dem Starken und fliegenden Händlern in Paris, wird unter dem Namen George Sand die wohl berühmteste Frau der französischen Literatur - und die berühmteste.... „George Sand, Muse und Monster“ ist meine Protagonistin in dieser Musikstundenwoche – Heute der erste Teil: Nohant.

Die Führung beginnt pünktlich – eine, sehr schnell Französisch sprechende Dame schleust unser für dieses Zeitfenster eingeteiltes Grüppchen von Interessierten durch die Eingangstür, und durch eines der hübschesten Treppenhäuser, die ich je gesehen habe.

Es geht in den Salon, wo schon der Tisch gedeckt ist:

Gustave Flaubert... Pauline Viardot... Iwan Turgenew... Alexandre Dumas – auf den Platzkarten vor dem hübsch mit Walderdbeeren bemalten Geschirr stehen große Namen. Es muss wunderbar gewesen sein, hier in dieser Runde zu essen, zu Gast zu sein bei George Sand in Nohant, in diesem hohen, hellen, holzgetäfelten Raum unter dem Leuchter aus blauem Glas, den die Hausherrin in jungen Jahren aus Venedig mitgebracht hat.

Mit dem Dichter Alfred de Musset, ihrem damaligen Liebhaber, ist sie hingefahren, mit einem venezianischen Leuchter – und ohne Dichter – ist sie zurückgekommen. Und dann hat sie einen Schlüsselroman daraus gemacht, „Elle et lui“ heißt er, Sie und Er.

„Die Nachwelt“, schreibt Alfred de Musset, vor der Trennung, „wird unsere Namen wiederholen wie die jener unsterblichen Liebespaare, die zusammen nur noch einen Namen haben, wie Romeo und Julia, Heloise und Abaelard; nie wird man von dem einen sprechen, ohne auch den anderen zu nennen.“ Hier irrte Monsieur de Musset. So wichtig war er dann doch nicht, als dass eine George Sand sich über ihn hätte definieren müssen.

Und dann war da ja eben auch noch – neben zugegeben ziemlich vielen anderen – Frédéric Chopin... Auch der hat über mehrere Jahre zu den Glücklichen gehört, denen George Sand in Nohant ein Zuhause gegeben hat.

Hier, in diesem, von außen so nüchtern wirkenden Herrenhaus mitten im ländlichsten Nirgendwo, hat sie ihr ungemein selbstbestimmtes Leben geführt, hat Freunde bewirtet, Liebhaber empfangen, Chopins und Liszts Klavierspiel gelauscht, sich mit ihren Kindern zerstritten und wieder versöhnt, mit Freunden diskutiert, Theater gespielt, die Erde ihrer vielen Gemüsebeete umgegraben, Tote beweint, politische Visionen entwickelt und - geschrieben, geschrieben, geschrieben; erzählt, erzählt, erzählt...

Musik 1

Trad.

C'était une p'tit'jeune fille, Mariez moi**4'30****Les Musiciens de Saint-Julien****Alpha 528****T. 3**

Die Musiciens de Saint-Julien mit Volksliedern aus dem Herzen Frankreichs, wie sie George Sand später zusammen mit ihrer Freundin, der Sängerin Pauline Viardot, gesammelt hat.

Gustave Flaubert, George Sands wichtigstes Gegenüber der späten Jahre, hat sie in den unzähligen Briefen, die sich die beiden schreiben, „ma chère Maître“ genannt – nicht Maîtresse, sondern die männliche Form, also etwas wie „meine liebe Frau Meister“, sie hat von sich selbst schon früh im Maskulinum gesprochen. George wiederum nennt Flaubert ihren „cher Troubadour“.

Flaubert ist dann auch dabei, als an einem regnerischen Junitag 1876 in der kleinen Kirche von Nohant hochhoffiziös und mit katholischer Messe George Sands Totenfeier zelebriert wird, - ihre Tochter Solange will es so, Abgang mit Pomp und Circumstance und Weihrauch, wie es sich für die vielleicht immer noch berühmteste Frau Frankreichs ziemt. Aber Solange und George waren selten einer Meinung, und dieses Begräbnis ist ein Abschied, den George Sand sich verbeten hätte.

Sie sei, schreibt Flaubert, „parfaitement impénitente“ gegangen – vollkommen unbußfertig. Flaubert ist distanzierter Zeuge dieser Bestattung auf Gutsherrenart, auch Alexandre Dumas der Jüngere, der Autor der „Kameliendame“, ist da, andere berühmte Menschen aus Paris und viele einfache Berrichons, Leute aus der Gegend, dem von George so geliebten Berry. Victor Hugo, der nicht kommen konnte, schickt eine Trauerrede, die am Grab verlesen wird, - er weiß, was er seinem Ruf schuldig ist und prägt eine Zeile für die Ewigkeit auf seine alte Freundin:

„Ich beweine eine Tote und grüße eine Unsterbliche“.

Wer war diese Frau?

Vielleicht fangen wir mal bei ihrem Urgroßvater an.

Der war ein dermaßen flamboyanter Kerl, dass er sogar als Opernfigur in die Geschichte eingegangen ist, verkörpert bei der Uraufführung von Enrico Caruso persönlich:

Musik 2**Francesco Cilea:****No piu nobile aus „Adriana Lecouvreur“****2'30****Enrico Caruso (Tenor)****Francesco Cilea (Klavier)****Naxos Historical 8.110703****T. 19**

Der flamboyante Kerl, den Francesco Cilea da zum Tenor gemacht hat, hieß im richtigen Leben Moritz und war der illegitime Sohn Augusts des Starken, des in jeder Hinsicht überlebensgroßen Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen. Moritz' Mutter war auch schon eine sehr bemerkenswerte Frau: Aurora von Königsmarck war Dichterin und Musikerin und hat als Persönlichkeit Aufklärungs-Schergewichte wie Voltaire beeindruckt – Silvia Roth hat ihr Anfang April eine wunderbare Portrait-Reihe hier in der Musikstunde in SWR Kultur gewidmet.

Auroras Name wird dann in George Sands Familie weitergegeben: Ihre Großmutter, sie selbst und ihre Enkelin heißen Aurore...Wie übrigens die meisten Männer der Familie natürlich Moritz heißen – George Sands Vater und ihr Sohn heißen Maurice. Aber wir waren ja bei dem Moritz, mit dem alles anfängt, dem Edel-Bankert aus Sachsen: Wegen seiner Intelligenz gilt der als Wunderkind, später hat er Musik und Philosophie studiert, dann, gefördert von seinem Vater, als militärisches Genie richtig groß Karriere gemacht in verschiedenen deutschen und französischen Armeen. In Frankreich hat er als Feldherr bald einen Ruf wie Donnerhall, und der französische König schenkt seinem „Maréchal de Saxe“, wie er überall heißt, Schloss Chambord, eins der prachtvollsten Loire-Schlösser.

Superheld Moritz macht Chambord dann in der kurzen Zeit bis zu seinem Tod zum Treffpunkt von Gelehrten, Künstlern und Musikern. Den bis heute zu militärischen Anlässen in Frankreich gespielten „Marche du Maréchal de Saxe“ hat Jean Philippe Rameau höchstpersönlich komponiert:

ZITAT

Rameau Marche du Maréchal de Saxe 0'30

In Sachen Frauen ist der tolle Moritz zeitlebens auch extrem aktiv, was ihm leicht fällt, weil er zu allem Überfluss auch noch unanständig gut aussieht. In Paris fängt Moritz, der Sachsen-Casanova, ein Verhältnis mit Adrienne Lecouvreur an, der damals berühmtesten Schauspielerin Frankreichs - keine spielt Racine und Corneille so wie sie, die Tochter einer Wäscherin aus der Champagne.

Eigentlich hat Moritz zu der Zeit aber schon eine andere Affäre mit einer adligen Dame der Gesellschaft am laufen – die fuchsteufelswild wird, als sie von der Sache mit der Lecouvreur Wind bekommt.

So weit, so historisch. Was dann genau passiert ist, weiß keiner so recht, jedenfalls war die schöne Adrienne wenig später tot, total überraschend im blühenden Alter von 37 Jahren gestorben – übrigens in den Armen ihres besten Freundes, das war auch schon wieder Voltaire, der war damals einfach überall und kannte aber auch wirklich jeden und jede. Woran die schöne Frau gestorben ist, weiß man nicht, aber es sind sehr bald Gerüchte aufgekommen, dass ihre Nebenbuhlerin, die eifersüchtige Herzogin, irgendwas damit zu tun hatte.

Ein fabelhafter Plot für eine kitschige Oper, die Francesco Cilea dann auch 1902 nach einem Libretto von Eugène Scribe aus dem Ganzen gemacht hat - In „Adriana Lecouvreur“ schickt die nebenbuhlende Herzogin der Schauspielerin zum Geburtstag

einen vertrockneten Veilchenstrauss. Die Lecouvreur glaubt, der käme von ihrem Maréchal, zum Zeichen, dass die Beziehung beendet sei.

Traurig riecht sie an dem ausgebleichten Bouquet, küsst es und weint in die Blümchen. Da kommt ihr Adonis zur Tür hereingestürmt, um ihr einen Heiratsantrag zu machen, aber noch bevor er ganz fertig ist, stirbt ihm die Dame in seinen Armen schon weg. Der Veilchenstrauss der Herzogin war vergiftet. Das war jetzt eine lange Einleitung für eine kurze Arie, an der aber nun mal jede Menge realer Geschichte klebt...

Musik 3

Francesco Cilea:

Poveri Fiori, Arie der Adriana, 4. Akt aus „Adriana Lecouvreur“

3'02

Mirella Freni (Sopran)

Orchestra del Teatro la Fenice

Leitung: Roberto Abbado

SWR M0076261 012 Audiofile

Mirella Freni als Adriana Lecouvreur, die Geliebte des Moritz von Sachsen, George Sands Urgroßvater.

Einer anderen seiner vielen Affären, mit der Kurtisane Marie Rinteau, wird dann also eine Tochter, Marie Aurore, entspringen, die später einen gewissen Monsieur Dupin heiraten wird, einen eleganten, 33 Jahre älteren Lebenskünstler, der vorher jahrelang der Lebensgefährtin der berühmten Madame d'Épinay war, einer der großen Musen der Aufklärer, die sich nach Herrn Dupin den jungen Jean-Jacques Rousseau zur Brust genommen hat – die Welt war klein damals, vor der Revolution... Nach Dupins Tod wird sich Marie Aurore, Tochter des Moritz von Sachsen und Enkelin Augusts des Starken, ein Herrenhaus im Berry in einem Weiler namens Nohant-Vic kaufen, und wird eine Enkelin namens Aurore haben – Amantine Aurore Lucile Dupin de Francueil, alias George Sand.

ZITAT

Les epouseux du Berry mit Cornemuse

0'30

So klingt die typische Musik aus dem Berry, jenem Landstrich im heutigen Département Indre, wo George Sands Haus steht, und wo viele ihrer Romane mit Figuren aus der Landbevölkerung spielen, „La mare au diable“ zum Beispiel, übersetzt als „Das Teufelsmoor“, oder „Francois le Champi“, die Geschichte vom in den Feldern ausgesetzten Findelkind, von der Marcel Proust in „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ schwärmt.

Das Haus in Nohant kann man heute besichtigen, wenn man die lange Reise ins Herz Frankreichs nicht scheut, - die Räume sind teils noch ziemlich original eingerichtet, seit George Sands Enkelin Aurore das Anwesen an den französischen Staat verkauft hat.

Hier steht der Schreibtisch, an dem die berühmteste Schriftstellerin Frankreichs über Jahrzehnte so viel geschrieben hat, in der Küche bestaunt man einen für damalige Zeiten unglaublich modernen, gigantischen Herd mit genialem Heißwasser-System, im Eßzimmer steht eine Büste von Georges Tochter Solange auf dem Kaminsims, Solange, die ihrer Mutter das Leben so schwergemacht hat – und vice versa, die beiden haben Jahrzehnte lang nicht miteinander geredet.

Nur Chopins Original-Klavier von Pleyel ist nicht mehr da – das hat er nach den Sommeraufenthalten immer wieder mit nach Paris genommen, und irgendwann kam er ja dann nicht mehr... So lange er ein Teil von George Sands Leben ist, ist das größte Zimmer im ersten Stock immer für ihn reserviert – George Sand hat es geliebt, ihn von überall im Haus spielen zu hören...

Musik 4

Frédéric Chopin:

Walzer für Klavier Nr. 7 cis-Moll op. 64 Nr. 2

3'42

Arthur Rubinstein (Klavier)

SWR M0242625 007 Audiofile

Arthur Rubinstein mit Frédéric Chopins Walzer in cis-Moll – die Walzer op. 64 entstehen 1846, in seinem allerletzten Sommer in Nohant.

George Sands Großmutter Madame Dupin de Francueil also erwirbt Nohant 1793 – das Haus und seine 240 Hektar Land und eine Wohnung in Paris sind alles, was sie sich noch leisten kann, der elegante Monsieur Dupin konnte nicht so gut mit Geld umgehen...

George Sand kommt als Vierjährige hierher, da ist Madame für damalige Verhältnisse schon uralt, sechzig, um genau zu sein. Das Mädchen ist mit den Eltern und einem schwächlichen Neugeborenen durch die Wirren des napoleonischen Kriegs in Spanien gereist, ihr Vater hat dort in der Armee von General Murat mitgekämpft. Aurore ist ausgehungert, völlig erschöpft und hat die Krätze, als sie in Nohant ankommen – aber die Großmutter nimmt sie, das einzige legitime Kind ihres vergötterten Sohnes, sofort in Beschlag.

Die Frau, die ihr Sohn mitgebracht hat, Aurores Mutter Sophie, betrachtet Madame Dupin als Zumutung – Sophie kommt aus einer Familie von Vogelhändlern in Paris, hat schon ein uneheliches Kind, als Maurice sie kennenlernt, und ist insgesamt sehr viel emotionaler und instabiler, als die hochwohlgeborene Großmutter das für ertragbar hält.

Maurice, der schneidige Offizier Napoleons, steht aber erstaunlich unverbrüchlich zu Sophie, heiratet sie und stellt sie dann also, aus Spanien kommend, seiner Mutter in Nohant vor.

Dort lernt die kleine Aurore auch Hippolyte kennen, einen Jungen, den ihr Vater mit einer Bediensteten der Familie gezeugt hat, wie sich das für Landjunker halt so gehörte – dieser Halbbruder wird später Stallmeister und wird ihr immer sehr nahestehen, bis er sich irgendwann zu Tode trinken wird. Überhaupt schließt das kleine Mädchen in

den Ställen und Wäldern rund um Nohant mit großer Leichtigkeit Freundschaften, die dann ein Leben lang halten werden.

Musik 5

Trad.:

Les Epouseux du Berry

3'20

Marcel Cariven et son Orchestre

Umschnitt Vinyl, Pathé – 861 sm 4

„Ouee, oueee“, so imitiert der Sänger hier die Cornemuse, die französische Sackpfeife, das traditionelle Instrument des Berry, das in vielen der ländlichen Erzählungen George Sands vorkommt.

„Ich weiß noch, an welcher Stelle des Zimmers wir uns befanden. Es ist das, welches ich noch bewohne, und in welchem ich die beklagenswerte Geschichte niederschreibe. Meine Mutter fiel auf einen Stuhl hinter dem Bette. Ich sehe noch ihr tottenbleiches Gesicht, ihre langen schwarzen Haare, die über die Brust herabhingen, ihre nackten Arme, die ich mit Küssen bedeckte; ich höre noch ihr herzerreißendes Geschrei...“
So erinnert sich George Sand in ihrer Autobiographie an jenen Tag im September 1808, da ist sie vier, als sich ihr Leben auf brutale Weise verändert hat. Das Pferd ihres heißgeliebten Vaters ist im Dunkeln in vollem Lauf über einen die Straße versperrenden Steinhaufen gefallen und hat den Vater abgeworfen. Wenig später ist er tot. Genickbruch.

Musik 6

Trad.:

Il fait du vent sur une route

0'35

Pauline Viardot:

Mon bel amy

2'26

Les Musiciens de Saint-Julien

Alpha 528

T. 8+16

Mon bel amy – Pauline Viardot hat dieses schöne Lied komponiert, Pauline, die berühmteste Sängerin ihrer Zeit, wird später eine von George Sands besten Freundinnen, George Sand hat ihre Kunst und ihren Charme zärtlich bewundert und sich immer riesig gefreut, wenn die Viardot und ihr ewiger Verehrer Turgenev bei ihr zu Gast waren.

Die auf den Tod ihres Vaters folgenden Jahre sind schlimm für das kleine Mädchen, und kein Ruhmesblatt für ihre Mutter oder ihre Großmutter: Die Großmutter verträgt sich natürlich nicht mit der Schwiegertochter, die hat aber auch nicht allzuviel mütterliches Interesse an der kleinen Aurore, irgendwann scheint die alte Madame Dupin der Mutter die Enkelin mehr oder weniger einfach abgekauft zu haben – Sophie geht zurück nach Paris und bleibt für ihre verzweifelte Tochter unerreichbar, sie taucht

erst Jahre später wieder auf, als ihre Tochter als Alleinerbin von Nohant und allem dazugehörigen Besitz plötzlich eine wohlhabende junge Frau ist; für das Geld möchte Sophie dann schon gern Verantwortung übernehmen, aber Aurore macht ihr einen Strich durch die Rechnung, indem sie alsbald... heiratet.

Das kleine Mädchen, das sie nach dem Tod des Vaters ist, wehrt sich zunächst mal mit Händen und Füßen gegen die Trennung von ihrer Mutter, aus der reizenden Kleinen wird ein schwieriges Kind, das sich allen Erziehungsversuchen widersetzt. George Sand beschreibt später mit großer Klugheit, was man ihrer Kinderseele damals angetan hat, als man ihr einredete, ihre Mutter sei im Grunde eine Hure: „Man hatte mir einen entsetzlichen Schaden zugefügt“, schreibt sie in ihren Erinnerungen. Und angesichts der antiquierten Erziehungsideale der standesdünkelnden Großmutter entdeckt das Kind die Freuden der Rebellion: „Die Grazie, wie sie vor der Revolution verstanden wurde, das heißt die falsche Grazie, war die Qual meiner Kinderzeit“, erinnert sich George Sand. „Ich wurde fortwährend ermahnt und konnte nicht die geringste Bewegung machen, ohne getadelt zu werden. Dies verursachte mir einen unaufhörlichen Verdruß und ich sagte oft: ‚Ich wollte, ich wäre ein Ochse oder ein Esel, dann ließe man mich doch nach Belieben gehen und fressen, wie ich wollte; aber jetzt will man mich abrichten, wie einen Hund; ich soll auf den Hinterfüßen gehen lernen und die Pfote geben.‘“

Musik 7

Louis-Emmanuel Jadin:

Finale: Allegro non troppo aus dem Quartett f-Moll op. 2

Quatuor Mosaïques

Auvidis Valois V 4738

T.12, 1'42 (kurz), 3'41 (lang)

Das Quatuor Mosaïques ist das hier, im Finale des Quartetts in f-Moll von Louis-Emmanuel Jadin, Bruder des jungverstorbenen Hyacinthe Jadin – die beiden sind in Versailles großgeworden, weil ihr Vater vor der Revolution im Orchester Ludwigs des XVI. geigt hat, Hyacinthe ist nach ein paar genialischen Werken ganz früh an der Schwindsucht weggestorben, aber Louis-Emmanuel ist um 1818 ein viel gespielter Komponist und vielgefragter Kompositionslehrer in jenem Paris, in dem George Sand in eben diesem Jahr 1818 auf die Klosterschule kommt, nachdem sie sich den Dressurmaßnahmen der Großmutter verweigert hat. „Es handelt sich darum“, sagte ich mir, „ein schönes, geputztes, geziertes, gelehrtes Fräulein zu werden, das in Gesellschaften auf dem Pianoforte klimpert, sich um Niemand kümmert, sondern nur zu glänzen wünscht; das nach einer reichen Heirat strebt und seine Freiheit und seine Person für Putzsachen, einen Wagen, ein Wappen und einige Taler Geld verkauft. So will und werde ich niemals sein.“

O-Ton Aurore Dupin.

Also steckt die Oma ihre auf Krawall gebürstete Enkelin in das Kloster des Anglaises in Paris, das tatsächlich von englischen Nonnen geführt wird, die, wie George Sand

berichtet, drei mal am Tag Tee trinken unter dem Portrait von Maria Stuart, der katholischen beinahe-Königin Englands, die im Kloster als Heilige verehrt wird.

Aurore, jetzt ein empfindsamer Teenager, will alsbald Nonne werden, was ihrer schon aus familiären Gründen der Aufklärung verpflichteten Oma Dupin dann auch wieder nicht recht ist, - nach drei Jahren, die sie in fast völliger Abgeschlossenheit von der Welt verbracht hat, wird sie wieder abgeholt.

Ihr schwierige Mutter, im Versuch, die von ihr vernachlässigte Tochter auf ihre Seite zu ziehen, schleppt sie ins Théâtre des Italiens, in eine gerade angesagte Opera Buffa, aber die mechanischen Koloraturen der Diva kommen Aurore „antimusikalisch“ vor, erinnert sie sich später.

Die viel bessere Musik gibt es für sie daheim in Nohant: Die Großmutter ist sehr musikalisch, spielt Klavier und singt und beherrscht die Harfe, aber besonders schön ist es, wenn Monsieur de Lacoux bei Madame Dupin vorbeischaud und auf deren Harfe spielt – das weckt bei Aurore früheste Kindheitserinnerungen:

„Es machte mir mehr Vergnügen, wenn mir der Chevalier de Lacoux (ein Emigrierter und alter Freund meiner Großmutter) auf der Harfe oder der Gitarre spanische Melodien vorspielte; einige derselben hatten mich in Madrid in den Schlaf gewiegt, und ich fand sie nun, wie einen Traum der Vergangenheit, in meiner Erinnerung wieder.“

Musik 8

Antonio Soler:

Sonate für Cembalo D-Dur R 84, bearbeitet für Harfe und Kastagnetten 3'42

Xavier de Maistre (Harfe)

Lucero Tena (Kastagnetten)

SWR M0545623 007 Audiofile

Musik von Padre Antonio Soler, spanischer Mönch und Komponist des 18. Jahrhunderts, gespielt von Xavier de Maistre und der Kastagnetten-Virtuosin Lucero Tena – spanische Musik auf der Harfe gehört zu den ersten bewusst genossenen Musikerlebnissen George Sands nach ihrer Rückkehr nach Nohant – der alte Freund ihrer Großmutter, der die Harfe so schön spielen kann, unterrichtet sie dann auch in der jetzt anbrechenden glücklichen Zeit.

„Der Garten war ein großer Blumenstrauß“, erinnert sie sich in ihren Memoiren an diese glückliche Rückkehr nach Nohant nach der Klosterschule, - und in diesen zwei Jahren bis zum Tod Madame Dupins verstehen Großmutter und Enkelin sich ziemlich gut.

Aurore entwickelt Verständnis für die Schwächen der alten Dame und lernt ihre Stärken schätzen und, schreibt sie, „es kam eine Zeit, in der wir die Rollen wechselten und wo ich für sie eine Zärtlichkeit empfand, die der Mutterliebe glich.“ – Als die Großmutter einen Schlaganfall hat und monatelang bettlägerig wird, da pflegt Aurore sie mit viel Liebe.

Die alte Madame Dupin, Urenkelin von August dem Starken und der grandiosen Aurora von Königsmarck, stirbt im Dezember 1821, Aurore wird ihre Universalerbin. Weil sie aber noch nicht volljährig ist, lebt sie die nächste Zeit bei Freunden der Familie – oder

bei ihrer immer erratischer agierenden Mutter in Paris, die sie mit schlimmen Psychospielchen quält, ständig ihre Meinung und Haltung ändert, die Tochter im einen Moment mit Liebe überschüttet, im nächsten wieder beschimpft und demütigt. Heute würde man Sophie Delaborde wahrscheinlich eine Borderline-Persönlichkeitsstörung diagnostizieren. Damals gibt es keine Hilfe, das Mädchen Aurore muss es mit sich selber ausmachen, dass sie eigentlich ziemlich alleine auf der Welt ist.

Um dieser Einsamkeit und, nicht zuletzt, auch den Übergriffen ihrer Mutter zu entkommen, nimmt sie dann 1822 den Heiratsantrag eines Mannes an, den sie nicht liebt und der sie seinerseits auch nicht mit romantischem Gefühlsüberschwang anbetet, sondern bestenfalls für eine gute Freundin hält, und mit dem sie so gut wie nichts gemeinsam hat.

Aber, und das ist ihr wichtig, sie hat sich aus freien Stücken für ihn entschieden, diesen zehn Jahre älteren Leutnant Casimir Dudevant, den unehelichen Sohn eines Barons, der dementsprechend ziemlich mittellos ist und dem es ganz gut passt, dass seine Braut dieses Herrenhaus samt Ländereien südlich von Bourges und eine Dépendance in Paris besitzt. Die gehen dann nämlich mit der Heirat in seinen Besitz über.

Nach der Geburt ihres Sohns Maurice ist die Ehe eigentlich schon kaputt. Das zweite Kind, die Tochter Solange, ist dann schon gar nicht mehr das Kind von Casimir Dudevant.

Zu dieser Zeit ist Aurore Dupin, verheiratete Dudevant, schon das liebste Klatschthema der gehobenen Bürgerschaft von La Châtre, der Nohant nächstgelegenen Kleinstadt. Aber das ist nur der Anfang – bald wird ganz Paris, und irgendwann halb Europa über sie tuscheln. Mehr dazu in den kommenden Tagen, in der Musikstunde in SWR Kultur war dies hier der erste Teil von „George Sand, Muse und Monster“ von und mit Katharina Eickhoff...

Musik 9

Anon.:

Dans mon jardin à l'ombre

3'30

Stéphanie d'Oustrac (Mezzosopran)

Le Poème Harmonique

Leitung: Vincente Dumestre

Alpha 11553084

T. 3